Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 14 (1958)
Heft: 5

Rubrik: Miszelle

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Miszelle.

Zur Diskussion um «Das Evangelium und die Theologie». [1]

Ich bin Herrn Professor van Oyen dankbar für seine ausführliche Stellungsnahme (unten, S. 377 ff.), und ebenso der Redaktion dieser Zeitschrift dafür, daß sie mir Gelegenheit gibt, darauf und zugleich auf die übrigen Einwendungen zu antworten, welche mir, neben zustimmenden Äußerungen von theologischen und nichttheologischen Lesern, zu Gesichte gekommen sind.

Die kritischen Bemerkungen stammen ausschließlich von theologischer Seite. Sie scheiden sich in zwei Gruppen, je nachdem sie mir überhaupt die Kompetenz in der Sache absprechen oder dann doch meine Position anfechten.

1. Die *Kompetenz* wird da und dort bestritten mit dem Argument, daß ich eben nicht Theologe sei. Wenn damit gemeint sein sollte, daß mir die theologische Schulung fehle, so handelt es sich indessen einfach um Unkenntnis meiner «Biographie». Im übrigen lautet der Vorwurf immer wieder, daß mir die neuere Erforschung des N.T. fremd geblieben sei. Ich könnte darauf fragen, woher die Kritiker dies wissen. Aber wichtiger ist etwas anderes. Es wird mir gesagt, die Forschung «sei längst nicht mehr der Meinung», die Verkündigung Jesu enthalte nichts anderes als die Botschaft von der Güte Gottes. In diesem «nicht mehr» ist doch wohl die Wandelbarkeit der Meinungen konstatiert. Dann aber dürfte eine andere Meinung nicht einfach der Inkompetenz zugeschrieben werden. Wenn mir, in ähnlichem Sinn, vorgeworfen wird, meine Auffassung entspreche einer Theologie, welche seit 50 Jahren «nun doch allerseits als völlig antiquiert erkannt» sei, so ist auch damit eine Wandelbarkeit konstatiert, welche nicht zuläßt, andere Auffasungen a limine abzuweisen, auch wenn der Kritiker offenbar glaubt, daß heute «das endgültige Wort gesprochen» und also der Wandel zu Ende sei. — Nur nebenher meine Antwort auf den Einwand, was er, der Autor, sage, sei schon oft gesagt worden, so daß er nichts Neues biete. An «Originalität» liegt mir gar nichts, und im übrigen kommt es nicht darauf an, ob etwas neu sei, sondern darauf, ob es wahr sei; sollte es dies sein, so kann es gar nicht oft genug gesagt werden.

2. Dies führt zur zweiten, wichtigeren Gruppe der Kritiken, welche den Inhalt des Büchleins betreffen.

Einige von ihnen beruhen offenkundig auf Mißverständnis, diejenigen nämlich, welche Opposition gegen «die Theologie» oder gar gegen «das Christentum» herauslesen. Ich kann diese Meinung nur flüchtiger Lektüre zuschreiben [2] und gehe darum nicht weiter darauf ein. Ebensowenig möchte ich mich bei den — recht zahlreichen — affektiven, ja gehässigen Reaktionen aufhalten, welche mit sachlicher Kritik nichts zu tun haben.

Die ernst zu nehmenden Einwände richten sich nicht eigentlich gegen meine Kritik gewisser Formen neutestamentlicher Theologie, sondern vielmehr gegen das *Kriterium* dieser Kritik, d. h. gegen mein Verständnis des

---

[1] P. Häberlin, Das Evangelium und die Theologie (1956).

[2] Vgl. z. B. S. 13 und das ganze Kapitel «Christliche Theologie».

Evangeliums. Sie lassen sich zusammenfassen in der Behauptung, die *unbedingte Güte* Gottes sei nicht, wie ich glaube, der ganze Inhalt der Offenbarung Christi; diese erschöpfe sich darin nicht. Doch erfolgt der «Angriff» auf verschiedene Weise, entweder direkt oder indirekt. Indirekt durch den Vorwurf, ich sei «von außen» an das N.T. herangetreten, habe die Schrift nicht unbefangen gelesen, oder, noch deutlicher: ich habe das Evangelium «nach meinem Sinn zurechtgemacht», oder: ich habe von vornherein eine Formel des Evangeliums geprägt, die streng philosophischen Charakter habe, und habe diese dann in die Offenbarung hineinprojiziert, ja sogar: «der Verfasser stellt sich über das Evangelium, er setzt eigene Gedanken an die Stelle der göttlichen». Es fehlt mir natürlich die Möglichkeit des Beweises, daß es sich in der Tat nicht so verhalte. Ich könnte nur allenfalls versichern, «zurechtgemacht» habe ich mir das Evangelium nur in dem Sinn, daß ich mich in und seit meinem theologischen Studium, zunächst veranlaßt durch Differenzen zwischen meinen Lehrern, bemüht habe zu erkennen, was es, das Evangelium, in Wahrheit sage, und zwar aus dem N.T. selbst. [3] Wenn ich im Lauf des Lebens zur Überzeugung gekommen bin, daß Philosophie, wie ich sie verstehe, und christlicher Glaube in gewisser Weise harmonieren, so heißt das doch nicht, daß ich zuerst eine «philosophische Formel» gefunden und diese dann in das N.T. hinein«projiziert» hätte; lebensgeschichtlich müßte ich wohl eher umgekehrt sagen, daß es das Studium des N.T. war, welches mir zu philosophischer Einsicht wesentlich geholfen hat.

Aber im Grunde geht es, und geht es auch der Kritik, ja gar nicht darum, wie ich zu meinem Verständnis «gekommen», sondern darum, ob es *richtig* sei. Im indirekten «Angriff» steckt der direkte. Auf diesen habe ich zu antworten.

Die *Begründungen* des zitierten Einwandes sind im einzelnen recht verschieden. Zwei besonders fragwürdige möchte ich kurz vorwegnehmen. Die erste: Die Güte Gottes sei «doch nicht die ganze Wahrheit des Glaubens, glücklicherweise nicht, denn wie sollten wir sonst inmitten des Grauens Glauben halten?». Ich frage: Könnte es nicht Sache christlichen Glaubens sein, gerade «inmitten des Grauens» allein auf Gottes Güte zu vertrauen? Die zweite: Der christliche Glaube wisse doch noch anderes (als Gottes Güte); ihm sei die Macht der Sünde, des Bösen, des Übels in der Welt bewußt. Ich frage auch hier: Könnte es nicht Sache christlichen Glaubens sein, im vollen Bewußtsein jener Tatsachen allein auf Gottes Güte zu vertrauen?

Im übrigen sind mir nur folgende Argumentationen bekannt geworden.
1. «In der Güte Gottes wohnt doch auch Forderung, Gebot, Vergeltung.»
2. «Der Autor weiß nur von Gottes Güte, nicht von Gottes Zorn, Strafe,

---

[3] Ich darf auf S. 13 ff. des Büchleins verweisen, wo ich betont habe, daß es für die Kenntnis des Evangeliums keine andere Quelle gebe als die neutestamentlichen Schriften, und wo ich die Kriterien für diese Kenntnis angebe, welche nach meiner Meinung durch eben diese Schriften gegeben seien.

Gericht.» 3. «Das N.T. kennt auch Züge göttlicher Polarität, des Furchtbaren, nicht nur der Güte Gottes; diese Züge gehören eben mit zur Offenbarung»; diese setze voraus, daß es einer Versöhnung zwischen Gott und Mensch bedürfe. — Dazu habe ich folgendes zu bemerken. 1. Die erste der drei Thesen bedeutet überhaupt keinen Einwand gegen mein Verständnis des Evangeliums. Wenn Forderung, Gebot, Vergeltung in der Güte Gottes «wohnen», sind sie in dieser inbegriffen; es bleibt bei der Güte Gottes. Anders die beiden übrigen Vorbehalte, 2.—3. Sie behaupten, das Evangelium spreche nicht *nur* von Gottes Güte, sondern auch von *anderm*. Dieses «Andere» kann nur gemeint sein als etwas, was nicht in der Güte (etwa als ihr Ausdruck oder ihre Folge) inbegriffen sei. Denn wäre es als in ihr begriffen gemeint, dann bedeuteten die beiden Thesen keinen Einwand gegen meine Auffassung. Nun muß aber klar sein, daß etwas außerhalb der Güte Gottes gleichviel wäre wie *Nichtgüte* Gottes. Die Thesen behaupten, da sie ja andererseits die Güte nicht leugnen, nicht weniger, als daß nach der Offenbarung Christi Gott in seiner Beziehung zu uns nicht eindeutig «gesinnt» sei, so daß es *von ihm aus* einer Versöhnung mit dem Menschen bedürfe. «Polarität» ist ein euphemistischer Ausdruck dafür. Mir nun scheint eine solche Interpretation der frohen Botschaft *unvereinbar* nicht etwa mit einem «philosophischen» Gottesbegriff, sondern gerade *mit dem christlichen Glauben* an die Wahrheit der Offenbarung Christi. Wenn sie wahr ist, so scheint mir, dann ist sie eindeutig in dem, was sie von Gott sagt. Sie wäre aber nicht eindeutig, wenn sie einerseits Gottes Güte, andererseits auch etwas anderes verkündete. Ich meine: wenn Christi Wort die frohe Botschaft von der Güte Gottes «enthält» (was ja die Kritiker nicht leugnen), so kann es nichts enthalten, was dieser Güte widerspräche.

So weit meine Antwort auf die Einwände gegen mein Verständnis des Evangeliums. Es hat mir als Kriterium für die Prüfung neutestamentlicher Theologie gedient. Diese Prüfung hat da und dort (nicht durchwegs!) zu negativem Urteil geführt. Man könnte dagegen einwenden, daß ich die Texte nicht überall richtig interpretiert habe und daß deshalb mein Urteil da und dort schief herausgekommen sei. Diesen Einwand müßte ich mir grundsätzlich gefallen lassen. Wer wollte behaupten, daß seine Interpretation überall die einzig mögliche sei; ich selber habe jedenfalls im Vorwort die Möglichkeit derartiger Irrtümer durchaus zugegeben. Ich muß aber hier wiederholen, was im gleichen Vorwort steht: daß ich glaube, der Nachweis einzelner Fehldeutungen hätte nicht die Kraft, der Darstellung im ganzen ihren Sinn zu nehmen. Dieser Sinn besteht nämlich, wie jeder aufmerksame Leser bemerken muß, gar nicht in der Kritik neutestamentlicher Theologie. Die Kritik (welche keineswegs philosophischer, sondern gerade theologischer Notwendigkeit entspricht) hat lediglich die Bedeutung, klar hervortreten zu lassen, um was es *eigentlich* geht. Sie steht im Dienste des Glaubens an das Evangelium Christi als der frohen Botschaft von der unbedingten und daher unbegreiflichen Güte Gottes.

Basel. *Paul Häberlin.*